



Marburger Zeitung

Die Flucht der Briten

Griechenland seinem Schicksal überlassen — Der englische »Sieg« von Dünkirchen soll sich wiederholen

Platz Fronten!

Reichsstatthalter Dr. Überreither hat in seiner Eigenschaft als Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark einen Aufruf an die Bevölkerung erlassen. Er verkündet das Ende der Notzeiten der Fremdherrschaft, dankt allen deutschen Volksgenossen, wie sämtlichen Steirern, die der Heimat auch in der schwersten Zeit die Treue gehalten haben, und ruft alle Gutgesinnten auf, mitzuwirken an dem gewaltigen Aufbauwerk, das jetzt vor uns steht.

Die alten Zusammenhänge, die den Wohlstand des Landes verbürgten, müssen wiederhergestellt werden. Die Steiermark ist uraltes Reichsland, sie ist stets ein deutsches Land gewesen. Das Deutschtum hat ihm sein Antlitz gegeben und alle Kultur entwickelt, in der es lebt.

Es bestanden aber auch in der langen Zeit seiner Geschichte keinerlei natürliche Gegensätze zwischen Stadt und Land. Der steirische Bauer des Unterlandes fühlte sich mit dem deutschen Städter immer verbunden und vertraute sich gerne seiner Führung an. Nationale Spannungen hat es vordem nicht gegeben.

Erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit, im vorigen Jahrhundert, versuchte die nationalslowenische Bewegung von Krain und dem Küstenlande aus auch die Bauern Südkärntens und der Untersteiermark zu erfassen, zur Untreue an der Heimat zu bewegen und gegen das Deutschtum aufzuhetzen.

Alle diese Bestrebungen sind jedoch an dem unbedingten Abwehrwillen der steirischen Bauern gescheitert. Unsere Bauern wollten nichts von der jugoslawischen Lehre wissen. In der Steierbewegung (Stajprc) schlossen sie sich gegen die Verführer zusammen, die die alte Eintracht des Landes zu stören versuchten. Schulter an Schulter kämpften sie im Weltkrieg durch vier Jahre gegen den gemeinsamen Feind.

Aber auch als die Gegner 1918 schließlich das Land besetzten, geschah dieser Raub der Untersteiermark — wie auch der Aufruf des Reichsstatthalters feststellt — gegen den Willen seiner arbeitssamen und treuen Bevölkerung.

In Marburg an der Drau haben die Toten des 27. Jänner 1919 ihr Bekenntnis zu Deutschland mit dem eigenen Blute besiegelt. Aber nicht nur die Stadt, ebenso auch die Landgemeinden bekannten sich unmißverständlich zu Heimat und Reich.

Dieser Willensäußerung konnten sich selbst die Machthaber in den Pariser Vororten nicht verschließen. Ähnlich wie für Südkärnten wurde wenigstens für das Gebiet von Marburg und Umgebung eine Volksabstimmung beschlossen und es bedurfte des ganzen Ränkespiels der französischen und englischen Freunde der jugoslawischen Vertreter, um in letzter Stunde diese Volksabstimmung doch noch zu hintertreiben. Man wußte genau, daß sie, wie in Kärnten, zu einem klaren Sieg der deutschen Sache geführt hätte.

So kamen die Slowenen an die Macht. Sie begannen in dem Lande eine Schreck-

kensherrschaft auszuüben. Alles Deutsche wurde unterdrückt und des Landes verwiesen. Die Belgrader Machthaber und die ihnen ergebenden slowenischen Kliquen beuteten die Untersteiermark rücksichtslos aus und brachten grenzenloses Elend über seine Bevölkerung.

Nun ist der Spuk zu Ende. Aus Maribor ist wieder das alte deutsche Marburg geworden. Das steirische Unterland hat durch die Tat Adolf Hitlers wieder heimgefunden.

Jetzt gilt es, aus dem Erlebten die Lehre zu ziehen. Die alte Gemeinschaft muß wieder hergestellt und für immer gesi-

der Heimat, dem Reich und dem Führer zu dienen und seine Bereitschaft, ein Glied der großen Volksgemeinschaft zu werden.

Mit der Schaffung des Steirischen Heimatbundes führen wir unser Blut wieder zurück in die Gemeinschaft des Volkes, das seit Jahrhunderten auch in dem steirischen Bauern des Unterlandes fließt. Der steirische Bauer hat die Verschiedenartigkeit seines Blutes und seiner deutsch bestimmten Lebenshaltung gegenüber den Serben stets empfunden und es deshalb als eine Herabwürdigung angesehen, wenn er zu Dienstleistungen in

Geraubte griechische Schiffe

Lotsen wurden mit Gewalt auf britische Truppentransporter gebracht

Berlin, 15. April. Nach den von deutscher militärischer Seite aus Griechenland vorliegenden Meldungen haben die englischen Truppen an zahlreichen Stellen der griechischen Küste sich einzuschiffen begonnen.

Daß diese Einschiffungen nicht nur in den Häfen erfolgen, sondern daß die Engländer in Elle auch an der freien Küste auf die seit Tagen in den griechischen Gewässern bereitgestellten Transporter gehen, ist bezeichnend.

Rom, 16. April. Nach aus Saloniki eintreffenden Meldungen haben die englischen Truppen an der griechischen Ostküste fluchartig Einschiffungen vorgenommen, deren Umfang immer größer wird. Das Eingreifen der deutschen Stukas in die Kriegsoperationen auf griechischem Boden hat in den Reihen der Engländer heillose Verwirrung gestiftet. Es konnte die Beobachtung gemacht werden, daß die Engländer entschlossen sind, sich höchstens noch zu Rückzugskämpfen

zu stellen, um ihre Flucht an die rettende Küste wenigstens einigermaßen decken zu können.

Griechische Handelsschiffskapitäne werden mit Waffengewalt gezwungen, ihre Schiffe den britischen Seeräubern für den Rückzug zur Verfügung zu stellen. Dieser Schiffsraub an einem schwerbedrängten Bundesgenossen steht in der Kriegsgeschichte aller Völker ohne Beispiel da.

Im Hafen von Piräus kam es zwischen englischen Einschiffungsbeamten und der griechischen Hafenbehörde zu heftigen Streitigkeiten, da sich die Hafenbehörden weigerten, griechische Lotsen zur Verfügung zu stellen, die die britischen Truppentransportschiffe durch die Küstengewässer bringen sollten.

Griechische Lotsen wurden mit Gewalt auf englische Truppentransporter gebracht. Die griechische Regierung scheint es abgelehnt zu haben, den Engländern für die Flucht aus Griechenland Lotsen zur Verfügung zu stellen.

chert werden. Sie soll alle Gutgesinnten umfassen, für Hetzer aber ist in ihr kein Platz.

Bereits in kürzester Zeit wird die umfassende Organisation des Steirischen Heimatbundes errichtet werden. Sie soll allen bodenständigen und heimattreuen Steirern Gelegenheit geben, ihrem Bekenntnis zu Heimat, Reich und Führer Ausdruck zu verleihen. Mit dem Bekenntnis allein ist es allerdings nicht getan. Es bedarf darüber hinaus der tätigen Mitarbeit jedes Einzelnen und der unbedingten Opferbereitschaft für die Gesamtheit. Die Führung in diesem Heimatbund wird naturgemäß in Händen derjenigen liegen, die sich auch in schwerster Zeit unbekümmert um alle Verfolgung freimütig zum deutschen Volke bekannt haben. Zu ihm gehören aber auch alle, die in den Dörfern und Städten in aller Stille auf die Stunde der Befreiung gewartet und sich nach ihr gesehnt haben.

Es kann beim Eintritt in den Heimatbund nicht entscheidend sein, welcher Mundart sich heute der eine oder andere

bedient. Ausschlaggebend ist sein Wille, den unkultivierten Gegenden Südserviens herangezogen wurde. Aber auch Krainer und Tschitschen wurden von ihm immer als etwas fremdes abgelehnt. Auf der anderen Seite hat man unsere Steirer, ebenso wie die anderen Deutschen »Svaba« genannt und damit dem natürlichen Zusammenhang Ausdruck verliehen. Dieses »Svaba«, von den Serben als Schimpfname gebraucht, ist nun zu einem Ehrentite geworden.

Wir brauchen klare Fronten! Wir erwarten, daß kein anständiger Steirer abseits steht, sondern sich vorbehaltlos in den Steirischen Heimatbund einordnet wird. Wer außerhalb des Bundes bleibt, schlägt sich damit auf die Seite der Slowenen, die verantwortlich sind, für die Schreckensherrschaft der letzten 23 Jahre. Ihnen möge aber bereits heute eines klar sein: Eine Gelegenheit, ihre deutschfeindliche, hetzerische Tätigkeit neuerdings zu entfalten, wird niemals wiederkommen. Wer außerhalb der Volksgemeinschaft bleibt, für den ist fürderhin in der Untersteiermark kein Platz! Ca.

Englands Glanzrolle

Die Engländer flüchten aus Griechenland. Und diese Flucht ist kein geordneter Rückzug, sondern ein panikartiges Davonlaufen, ein wüstes Durcheinander die ganze griechische Ost- und Südküste entlang. Griechenlands Häfen reichen für diesen neuen »Sieg« Englands nicht mehr aus, und so werden an zahlreichen flachen Küstenstellen die Einschiffungen vorgenommen. Dazu haben die Engländer »fürsorglich« in der letzten Zeit schon Schiffe bereitgestellt.

Wie Norwegen, Holland, Belgien, Frankreich und Jugoslawien der Reihe nach von den Engländern schmählich im Stich gelassen und verraten wurden, nachdem sie vorher mit großen Versprechungen und der »berühmten« Garantie ins Unglück gehetzt worden waren, so soll sich dieses alte britische Spiel nun an Griechenland wiederholen. Die englischen Truppen, die sich nach den Londoner Meldungen seit Monaten schon so sehr darauf gefreut hatten, sich mit den Deutschen »endlich« messen zu können, haben nun zu laufen begonnen, um sich noch möglichst rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Der englische »Sieg« nach dem Muster von Dünkirchen bereitet sich vor.

Aber der Verrat an Griechenland und die englische Flucht zurück nach Ägypten soll doch auch etwas Neues bringen. Die Engländer sind wohl der Meinung, daß sie die Welt von Zeit zu Zeit irgendwie dadurch überraschen müssen, daß ihre Perfidie, die ja im Lauf der Jahrhunderte sprichwörtlich und hinlänglich bekannt geworden ist, einen bisher noch nicht erreichten Gipfelpunkt erklimmt. Darum soll nun Griechenland nicht nur in der größten Not seinem Schicksal überlassen werden, soll nicht nur verraten werden gleich seinen Vorgängern, es soll zu seinem Untergang — und das ist das Neue — auch noch das Seinige beitragen. Es soll sozusagen sein eigenes Grab schaufeln helfen. Und so zwingt jetzt England griechische Lotsen auf seine Truppenrücktransporter, es nimmt griechischen Kapitänen die Schiffe weg für Englands Flucht, die Schiffe, die Griechenland für militärische Zwecke und für die Versorgung seiner Bevölkerung wohl gerade jetzt dringender brauchen dürfte denn je.

Aber was gehen England heute noch die griechischen Soldaten an! Es sorgt für die Rettung seiner eigenen Truppen. Was kümmern England heute noch die Nahrungssorgen und die Verpflegung der griechischen Bevölkerung — mag sie verhungern! England wirft einen Bundesgenossen, der sich für England verblutet hat, weg wie eine leere ausgepreßte Frucht.

Das griechische Trauerspiel geht seinem Ende entgegen. England will den Vorhang nicht sinken lassen, ohne sich zuvor der Welt in einer unüberbietbaren Glanzleistung von Feigheit und Niedertracht zu zeigen.

A. Ger.

Reste des serbischen Heeres im Raume Sarajewo-Mostar eingekreist

Die Katastrophe der in Auflösung begriffenen serbischen Heeresverbände nimmt ihren raschen Fortgang / Siegreicher Vormarsch in Nordgriechenland / Knin von italienischen Truppen besetzt

Berlin, 16. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt: »Deutsche und italienische Truppen setzen die Verfolgung und Einkreisung der im Raume Mostar-Sarajewo zusammengedrängten Reste des serbischen Heeres gegenüber örtlichem Widerstand fort. Weitere zahlreiche Gefangene konnten eingebracht werden, darunter der Oberbefehlshaber der Serbischen Südmiliz.

Ungarische Truppen beendeten die Besetzung des Drau-Donau-Dreiecks, erreichten weiter ostwärts im Vorgehen nach Süden die Donau und besetzten Neusatz.

In Nordgriechenland warfen schnelle Truppen des Heeres und der Waffen-SS im Vorstoß nach Süden britische Infanterie- und Panzerkräfte, nahmen in scharfem Nachdrängen Ptolemais und Kozani und erzwangen nördlich Servis den Übergang über den Aliakmon. Bei Ptolemais wurden 30 britische Panzerkampfwagen vernichtet. Andere Verbände stießen von Saloniki über den unteren Aliakmon nach Süden vor. Die Engländer versuchen ihren Rückzug durch Nachhut zu decken und durch umfangreiche Zerstörungen die deutsche Verfolgung aufzuhalten.

An der albanischen Front weichen die griechischen Truppen vor italienischen Angriffen zurück. Teile der nachdrängenden italienischen Armee haben Koritza nach Süden durchschnitten.

Die Luftwaffe fügte auch gestern den Resten des serbischen Heeres durch wiederholte Angriffe schwere Verluste zu. Sturzkampf-, Zerstörer- und Jagdflugzeuge rieben feindliche Marschkolonnen im unteren Bosnata und im Raum zwischen Save und Drina auf. Kampfflugzeuge bombardierten militärische Anlagen im Raum um Sarajewo und erzielten auf dem Flugplatz Mostar Bombentreffer inmitten abgestellter Flugzeuge. Andere Verbände der Luftwaffe zersprengten griechische Truppensammlungen bei Deskati.

Jäger schossen in der Gegend des Prespa-Sees sechs britische Kampfflugzeuge vom Muster Bristol-Blenheim ab. Bei Bombenangriffen auf den Hafen von Piräus versenkte die Luftwaffe vier Handelsschiffe mit zusammen etwa 35.000 BRT., beschädigte acht große Handelsschiffe schwer und warf die Hafenanlagen in Brand.

In den beiden letzten Nächten wurde in der Eleusis-Bucht und vor Piräus auf einem Zerstörer und drei großen Handelsschiffen Bombentreffer schweren Kalibers erzielt. Ein weiterer wirksamer Angriff mit Sprengbomben richtete sich gegen den Flugplatz von Eleusis. Bei Tage und bei Nacht wurden zwei Flugplätze auf der Insel Malta mehrmals erfolgreich angegriffen.

In Nordafrika unterstützten deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge sowie Jäger den Angriff auf Tobruk, beschädigten ein großes Handelsschiff schwer und schossen zwei britische Flugzeuge vom Muster Hurricane im Luftkampf ab. Deutsche Flakartillerie brachte bei Derna zwei Kampfflugzeuge vom Muster Wellington zum Absturz.

Im Seegebiet um die britischen Inseln beschädigte die Luftwaffe zwei feindliche Handelsschiffe.

Bomben schweren Kalibers trafen bei einem kühn geführten Tiefangriff ein Werk der Flugzeugindustrie in Manchester und riefen starke Zerstörungen in einer Montagehalle hervor.

In der letzten Nacht vernichteten Kampfflugzeuge bei Angriffen gegen zwei Flugplätze in Südengland neunzehn Flugzeuge am Boden und zerstörten durch Bombentreffer Hallen, Unterkünfte und Rollfelder. Flugzeuge der bewaffneten Aufklärung konnten in verschiedenen Hafenanlagen in Südengland und an der schottischen Ostküste Bombentreffer schweren Kalibers erzielen. Der Feind flog weder bei Tag noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

Bei den Kämpfen im Rhodopegebirge in Mazedonien haben sich am 8. April der Kommandeur eines Infanteriebataillons, Major Fett, der Oberleutnant Gutsche in einem Infanterieregiment, sowie von einem Pionierbataillon der Oberleutnant Krell und der Unteroffizier Unger bei Wegnahme eines mit 45 Maschinen- und Granatwerfern bestückten Befestigungswerkes durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Am 7. April haben sich bei der Erstürmung der griechischen Befestigung Helias der Oberleutnant Lenkfeld, Kompaniechef in einem Infanterieregiment, und der Oberleutnant Rast, Kompaniechef in einem Pionierbataillon, besonders ausgezeichnet.

Rom, 16. April.

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

»Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Jugoslawien haben Kolonnen der Zweiten Armee, nachdem sie mit den Truppen von Zara in Fühlung getreten sind, den Eisenbahnknotenpunkt von Knin besetzt und die Garnison zur

Übergabe gezwungen; eine motorisierte Kolonne hat Schibenik erreicht. Landungstruppen der Marine und Abteilungen des Heeres haben die Besetzung der Inseln um Zara vollendet.

In Albanien, nördlich von Skutari, sind Aktionen der Jugoslawen örtlichen Charakters glatt abgewiesen worden, wobei dem Feind schwere Verluste zugefügt wurden.

An der griechischen Front sind unsere Truppen, nachdem sie den feindlichen Widerstand gebrochen haben, in Koritza eingedrungen. Der Vormarsch geht an den Fronten der 9. und 11. Armee weiter. Unsere Luftwaffe hat Bombardierungsaktionen gegen die Versorgungszentren, militärische Anlagen und feindliche Truppenkolonnen an der griechischen und jugoslawischen Front durchgeführt. Abteilungen unserer Sturzkampfbomber haben Straßenkreuzungen und Straßen getroffen. Die Brücke von Dogliana, westlich Kalibaki, wurde unterbrochen und die Brücke von Perati, an der Vojussa, die der Feind wiederhergestellt hatte, erneut getroffen.

Es wurden Stellungen, Kraftwagen und feindliche Truppen mit MG-Feuer belegt. Im Hafen von Antivari wurden vor Anker liegende Segelschiffe mit Splitterbomben belegt. Im Verlaufe von Luftkämpfen wurden drei feindliche Flugzeuge abgeschossen. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zu seinem Stützpunkt zurückgekehrt.

Im Ägäischen Meer haben unsere Flugzeuge wiederholt den Hafen von Piräus bombardiert. Einige Dampfer sind beschädigt und einer versenkt worden. An den Hafenanlagen wurden weite ausgedehnte Brände verursacht.

In der Nacht zum 15. April haben britische Flugzeuge Einfälle auf Brindisi und Valona durchgeführt. Zwei Dampfer wurden beschädigt. In Valona wurde ein Flugzeug von der Flak abgeschossen. In Nordafrika ist Sollum besetzt worden.

In der Nacht zum 15. April hat der Feind einen neuen Luftangriff auf Tripolis durchgeführt. Einige Opfer und Schäden.

In Ostafrika nichts von Bedeutung.

Bulgarisch-jugoslawische Beziehungen abgebrochen

Sofia, 16. April. Die bulgarische Regierung hat die diplomatischen Beziehungen zu Jugoslawien abgebrochen. Der jugoslawischen Gesandtschaft in Sofia wurde der Abbruch der Beziehungen ge-

stern offiziell übermittelt. Die Nachricht hat in Sofioter politischen Kreisen Genugtuung ausgelöst, da man den bisherigen Zustand in der letzten Zeit nachgerade als lästig empfunden hatte.

Koritza von italienischen Truppen besetzt

Rom, 16. April. Im Laufe des gestrigen Tages marschierten italienische Truppen in Verfolgung der fliehenden Griechen in die albanische Stadt Koritza ein, von der Bevölkerung, die die Häuser mit Fahnen in italienischen und albanischen Farben geschmückt hatte, herzlich begrüßt.

Schnelle italienische Truppen setzen, dem zurückweichenden Feind hart auf den Fersen, rasch nach, um ihm keine Atempause zu gönnen. Zahlreiche feindliche Soldaten gerieten in italienische Hände. Die gemachte Beute an Kriegsmaterial ist außerordentlich groß.

Große Kriegsbeute in Serbien

Berlin, 16. April. Die Zahl der in Serbien eingebrachten Kriegsgefangenen und die Menge der Beute konnte bisherig auch nicht annähernd überschätzt werden. Es mag erwähnt werden, daß ein einziges, erst später in die Operationen eingesetztes deutsches Armeekorps viele Tausende Kriegsgefangene eingebracht

hat, darunter sechs Generale. Das eingebrachte Kriegsmaterial ist unübersehbar. Geschütze, Maschinengewehre, Waffen jeglicher Art, Ausrüstungsstücke, Wagen usw. liegen überall durcheinander. Es wurden mehrere Donauschiffe, darunter auch ein Petroleumschiff, sowie sehr viele Flugzeuge eingebracht.

Moskau über Deutschlands militärische Erfolge am Mittelmeer

Moskau, 16. April. Das Organ der russischen Kriegsmarine »Krasnyy Flot« befaßt sich eingehend mit der neuen Lage am Rande des Mittelmeeres und meint, die jüngsten Aktionen Deutschlands hätten seine Lage ungewöhnlich verbessert. Die deutsch-italienischen Schlüge in Nordafrika nahmen General Wavell alles ab, was er im Winter in schweren Kämpfen erringen konnte. Von größter Wichtigkeit sei die Besetzung der Hafenstadt Saloniki, von wo aus deutsche Unterseeboote den ganzen östlichen Teil des Mittelmeeres beunruhigen können. Dadurch habe sich auch die Lage der Italiener auf dem Dodekanes nicht wenig gebessert. Jedenfalls hätten die neuen Ereignisse den Engländern die Möglichkeit des Manövrierens stark be-

einträchtigt, da die britische Kriegsmarine jetzt nur geringe Bewegungsfreiheit besitze.

Der Seefrieg

Rio de Janeiro, 16. April. Bei der Insel Fernando Noronha wurde Sonntag ein englischer, etwa 5200 Tonnen großer Handelsdampfer von einem Unterseeboot torpediert. Die Mannschaft wurde von einem brasilianischen Schiff geborgen. Ein englischer Dampfer wurde bei den Kap-Verdischen Inseln torpediert. Versenkt wurde ferner von deutschen Unterseebooten das 3776 Tonnen große schwedische Motorschiff »Coxholm«, das zuletzt in englischen Diensten gefahren war und von Buenos Aires gegen Norden unterwegs war. 35 Mann wurden gerettet.

Englischer Kreuzer torpediert

Berlin, 16. April. Nach einer Londoner Meldung gibt die britische Admira-

lität jetzt die Torpedierung des englischen Kreuzers »Buenaventura« zu.

Kurze Nachrichten

Pessimismus des australischen Kriegsministers

London, 16. April. Der australische Kriegsminister Spencer bezeichnet die gegenwärtige Lage Großbritanniens als schwerste Krise des Britischen Imperiums seit dem Zusammenbruch Frankreichs.

Mehrere jugoslawische Minister in der Türkei eingetroffen

Stockholm, 16. April. Der Berichterstatter der »Stockholms Tidningen« meldet aus Istanbul, daß mehrere jugoslawische Minister in der Türkei eingetroffen seien.

Berlin, 16. April. Bei ihrer Flucht aus Griechenland wenden die Engländer außerordentliche Methoden an. Sie beanspruchen u. a., daß ihren Transporten der Vorrang vor der Lebensmittelfuhr eingeräumt werde. Die Engländer verlangen sogar, daß der gesamte griechische Schiffsverkehr eingestellt werde, nur um ihre eiligen Abtransporte nicht zu stören.

London, 16. April. Nachdem die Engländer jetzt aus Italienisch-Nordafrika hinausgeworfen sind, suchen sie die furchtbare Niederlage auf verschiedene Weise zu bemänteln. So erklären die Briten jetzt in ihrem Nachrichtendienst, sie hätten nie die Absicht gehabt, die Cyrenaika zu erobern. Trotz dem aber hatten die Engländer für Cyrenaika einen Generalgouverneur eingesetzt.

Agram, 16. April. Auf dem Gebiet des selbständigen Kroatien wurden von der neuen Regierung verschiedene Maßnahmen ergriffen, um die Ruhe und Ordnung im Lande zu sichern. So wurde bis auf weiteres die Abhaltung der Versammlungen verboten.

Mexico-Stadt, 16. April. Die Hauptstadt von Mexico wurde gestern von einem schweren Erdbeben heimgesucht, der jedoch glücklicherweise nur von kurzer Dauer war. Ein acht Stockwerke hohes Gebäude wurde zum Einsturz gebracht, während ein anderes Hochhaus schwer beschädigt wurde. Einige Stunden später erfolgte ein zweiter Erdstoß, der wieder Schaden anrichtete. Einzelheiten fehlen noch.

Männer und Frauen der Untersteiermark!

Der Führer hat mir in meiner Eigenschaft als Chef der Zivilverwaltung mit dem heutigen Tag die gesamte vollziehende Gewalt für das Gebiet der Untersteiermark übertragen. Ich habe für jede Bezirkshauptmannschaft der Untersteiermark einen Politischen Kommissar bestellt, der mir dafür verantwortlich ist, daß in kürzester Zeit in seinem Bereich Ordnung eintritt. Falls volksfeindliche Elemente versuchen sollten, den Anordnungen der Zivilverwaltung Widerstand

Nun hat Euch

Adolf Hitler

wider heimgesucht. Die alte Verbundenheit mit Deutschland ist wieder hergestellt, in kurzer Zeit wird der Führer die Untersteiermark als einen wertvollen Bestandteil in das Großdeutsche Reich eingliedern. Ihr werdet dann als Glied dieser Weltmacht teilhaben an dem größten Aufbauwerk, das die Geschichte kennt.

Im Namen des Führers spreche ich allen deutschen Volksgenossen, die in den 23 Jahren gearbeitet, geopfert und gebietet haben, den Dank aus. Welters

zu leisten, wird dieser rücksichtslos gebrochen.

Als vor 23 Jahren der Feind den Süden unserer schönen Heimat besetzt hat, erfolgte der Raub dieses Landes gegen den Willen seiner arbeitsamen und treuen Bevölkerung. Großes Leid hat die jugoslawische Fremdherrschaft über Euch gebracht. Städte und Dörfer wurden rücksichtslos ausgeplündert, der Bauer und Arbeiter an den Bettelstab gebracht.

gilt mein Dank den Steirern, die auch während der Zeit der Fremdherrschaft, getragen von der Liebe zu ihrer steirischen Heimat, stets den Anschluß der Untersteiermark an das deutsche Mutterland herbeigesehnt haben.

Die Stunde des Bekenntnisses ist jetzt gekommen. Alle Steirer, die sich zu Adolf Hitler und seinem Reich bekennen, werden in den nächsten Tagen ihren Antrag auf Aufnahme in den

»Steirischen Heimatbund«

steifen können. Der Steirische Heimatbund wird die große Organisation sein, die alle gutgesinnten Steirer umfaßt.

Ich bin überzeugt davon, daß alle gutgesinnten Steirer die Stunde der Befreiung ihrer Heimat als die schönste ihres Lebens ansehen. Wir danken alle mit heißem Herzen unserem Schöpfer, daß er uns diese Stunde erleben ließ, und

geloben Adolf Hitler, alles zu tun, um mit dem Einsatz unserer ganzen Kräfte dieser großen geschichtlichen Wende würdig zu sein.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark:

Reichsstatthalter Dr. Sigfried Uiberreither

Der Chef der Zivilverwaltung

Verordnung

Auf Grund der mir als Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark erteilten Ermächtigung ordne ich an:

politischen Kommissar

ein, der in meinem Auftrage die anordnende und vollziehende Gewalt in seinem Amtsbereich ausübt.

Die politischen Kommissare sind ermächtigt, für den Amtsbereich der Gemeinden »Amtsbürgermeister« einzusetzen, die vorläufig mit der Führung und Verwaltung der Gemeinden betraut sind. Mit der Bestellung der Amtsbürgermeister erlöschen die Amtsbefugnisse der bisherigen Bürgermeister. Die Gemeindevertretungen werden über all mit sofortiger Wirkung aufgelöst.

2. Zahlungsmittel ist der Dinar oder der Reichskreditkassenschein mit dem Umrechnungsverhältnis 100:5 (1 Dinar = 5 Rpf).

Daneben sind deutsche Scheidemünzen im Werte von 1 und 2 Pfennig sowie 1, 2, 5 und 10 Reichspfennig oder Rentenpfennig im Zahlungsverkehr zugelassen.

3. Die Verfügung über Guthaben jeglicher Art bei öffentlichen oder privaten Kreditanstalten, Sparkassen usw., die vor dem 1. April 1941 entstanden sind, ist vorläufig verboten. Bei Nachweis besonderer Dringlichkeit der Zahlungen, zum Beispiel für Dienst- und Lohnbezüge, Ruhe- und Versorgungsgeld, werde ich Ausnahmen zulassen.

4. Alle Betriebe haben weiterzuarbeiten. Jeder hat an seinem Arbeitsplatz zu bleiben.

Jede Änderung der Arbeitsbedingungen (Löhne, Gehälter und sonstige Entgelte) ist vorläufig verboten. Neuregelung wird demnächst zentral erfolgen.

5. Die Preise und Entgelte für Waren und Leistungen jeder Art dürfen bis auf weiteres nicht erhöht werden. Stichtag ist der 1. April 1941.

Jede nicht genehmigte Preiserhöhung wird mit rücksichtsloser Härte als Wucher bestraft.

6. Mit sofortiger Wirkung werden beschlagnahmt:

- Getreide, Futtermittel und Hopfen,
- Brot, Mehl und Teigwaren,
- Kartoffeln,
- Schlachtvieh, Fleisch- und Fleischwaren,
- Milch,
- Milcherzeugnisse, Öle und Fette,
- Eier,

1. Für den Amtsbereich jeder Bezirkshauptmannschaft und in den Städten Marburg, Cilli und Pettau setze ich einen

- Zucker und Marmelade,
- Hülsenfrüchte,
- Graupen, Grütze, Sago, Polenta und sonstige Nahrungsmittel,
- Kaffee, Kaffee-Ersatzmittel, Tee und Kakao,
- Gewürze,
- Seife, Seifenpulver und andere fett-haltige Waschmittel,
- Spinnstoffwaren,
- Schuhwaren und Leder,
- Maschinen und Werkzeuge aller Art,
- Metalle und Halbfertigwaren,
- Kraftfahrzeuge und fabriksneue Fahrräder,
- Kautschukbereifungen einschließlich der Schläuche,
- Benzin und Mineralöle über 10 Liter, mit Ausnahme von Petroleum,
- Industrielle Fette und Öle.

Die Beschlagnahme hat die Wirkung, daß über diese Gegenstände nur nach meinen Weisungen oder den Weisungen der politischen Kommissare verfügt werden darf. Entgegenstehende Rechtsgeschäfte und sonstige Handlungen sind unwirksam.

7. Die Weiterverarbeitung, der Verkauf und der Verbrauch der nach Nr. 6 beschlagnahmten Gegenstände werden insoweit freigegeben, als dies für die laufende Erzeugung und Versorgung unbedingt notwendig ist. Soweit Beschränkungen bestehen, bleiben diese bis auf weiteres aufrechterhalten.

Die gesamte Versorgung wird im gegebenen Zeitpunkt auf das im Reichsgebiet bestehende Bewirtschaftungssystem überführt. Die darnach zustehenden Mengen gewährleisten eine ausreichende Versorgung.

8. Plündern, Stehlen, Wucher, Händeln und Schleichhandel werden mit rücksichtsloser Härte bestraft, ebenso jede andere gemeinschaftsschädigende Ausnutzung der besonderen Lage.

9. Verstöße gegen meine Verordnung oder gegen die Anordnungen der politischen Kommissare werden mit Geld- oder Freiheitsstrafe in unbeschränkter Höhe oder mit beiden Strafen geahndet. Außerdem kann die Schließung von Betrieben, die Untersagung des Handels und Gewerbes sowie die Einziehung von Waren und

Gegenständen in Verbindung mit Geld- und Freiheitsstrafen oder selbständig verfügt werden. Gegen die Bestrafung oder diese Maßnahmen ist ein Rechtsmittel nicht gegeben.

Wer Rohstoffe oder Erzeugnisse, die zum lebenswichtigen Bedarf der Bevölkerung gehören, vernichtet, beiseite schafft oder zurückhält und dadurch böswillig

die Deckung dieses Bedarfs gefährdet, wird mit Freiheitsstrafe bestraft.

In besonders schweren Fällen ist die Todesstrafe verurteilt.

10. Diese Verordnung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft.

Marburg, den 14. April 1941.

Uiberreither

Die neue Zivilverwaltung im besetzten Gebiet des ehemaligen Slowenien

Berlin, 16. April.

Nachdem in den ehemals österreichischen Gebieten der Untersteiermark, Kärntens und Krains die militärischen Operationen abgeschlossen sind, hat der Führer mit der Verwaltung der besetzten Gebiete der Untersteiermark, Kärntens und des nördlichen Krain Chefs der Zivilverwaltung betraut, die ihm unmittelbar unterstehen. Die Ausübung der militärischen Hoheitsrechte verbleibt den militärischen Befehlsstellen.

Zum Chef der Zivilverwaltung in den besetzten Gebieten der Untersteiermark hat der Führer den Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither zum Chef der Zivilverwaltung in den besetzten Gebieten von Kärnten und Krain den Stellvertretenden Gauleiter Kutschera bestellt.

Dr. Ante Pawelitsch in Agram eingetroffen

ALLE POLITISCHEN PARTEIEN KROATIENS AUFGELÖST.

Agram, 16. April. Der Präsident des freien unabhängigen Staates Kroatien Dr. Ante Pawelitsch, der mehrere Jahre im Auslande gewohnt hatte, ist nach Agram zurückgekehrt und hat gestern seine Amtsgeschäfte bereits übernommen.

Die oberste Militärgewalt legte der Staatspräsident in die Hände des Generals Slavko Kvaternik. Alle Parteien in Kroatien wurden aufgelöst und deren Betätigung bis auf weiteres strengstens untersagt.

Erfolgreiche Luftkämpfe über Tobruk

Berlin, 16. April. Deutsche Kampflugzeuge griffen im Laufe des Montag in Begleitung italienischer Flieger in Nordafrika die Festung Tobruk an und belegten die Anlagen mit zahlreichen Bomben. Es entwickelten sich Luftkämpfe, wobei mehrere feindliche Maschinen abgeschos-

sen wurden. Im Laufe des Montag wurden Luftangriffe auch auf englische Schiffe östlich von Tobruk durchgeführt. Hierbei erhielt ein rund 8000 Brutoregistertonnen großer englischer Dampfer schwere Treffer und wurde empfindlich beschädigt. Im Laufe des Tages wurden in Luftkämpfen mit britischen Jägern zwei »Hurricanes« abgeschossen.

Mit doppeltem Eifer an die Arbeit!

Die Draufstadt nimmt nach dem Ausklang der Befreiungsfeier wieder ihr altgewohntes Bild an / Alle Arbeitstwilligen sind bereit, am Aufbauwerk mitzutun

Die Befreiungsfeier am Ostermontag war für die Stadt Marburg ein stolzes und glückhaftes Ereignis, das den Marburgern für immer in Erinnerung bleiben wird. Getreu der Mahnung des Gauleiters und Reichsstatthalters, an die Arbeit zu gehen, besann sich die Marburger Bevölkerung schon gestern darauf, daß das Wort nunmehr in die Tat umgesetzt werden muß. Man begann schon gestern mit dem Herabholen der Straßenflaggen, so daß die Tegetthoffstraße mit Ausnahme der Häuserbeflaggung wiederum ihr Alltagsgepräge angenommen hat. Die Menschen eilen geschäftig ihren Besorgungen nach, von dem Bewußtsein erfüllt, daß sie unter dem Schutze des Großdeutschen Reiches nunmehr ohne Angst und Bangen schaffen können. Man merkt es überall an den frohen Gesichtern, daß der unselige Bann des seinerzeitigen Serbenterrors gebrochen ist. Besonders diejenigen, die Jahre lang keine Beschäftigung hatten oder nur für den kärglichsten Lebensunterhalt verdienten, sind von berechtigter Hoffnung erfüllt. Die Heimkehr in unsere Steiermark und in das Großdeutsche Reich ist daher in den sozial schwächeren Volksschichten und ganz besonders im verarm-

ten Mittelstand mit doppelter Freude und Zuversicht begrüßt worden. Die Chinesische Mauer, mit der uns die Serben trennten, konnte auch bei uns die Erkenntnis nicht aufhalten, daß das Reich Adolf Hitlers ein Sozialstaat im höchsten Sinne des Wortes ist. Diese Erkenntnis war bei uns in der Untersteiermark in jedes letzte Dorf eingedrungen.

Es gibt im Unterlande Tausende von Menschen, die in der früheren Systemzeit unter dem bescheidensten Lebensstandard schuften mußten, soferne sie überhaupt Arbeit hatten. Die früheren Bonzen gingen an dem Elend der Arbeitslosigkeit mit Achselzucken vorüber. Sie hatten auch kein Empfinden dafür, daß mit den Löhnen und Gehältern der jüngsten Vergangenheit angesichts der stetig steigenden Teuerungswelle kein Auskommen gefunden werden konnte. Es ist nicht zu bezweifeln, daß durch die Heimkehr der Untersteiermark ins Großdeutsche Reich auch diesen unwürdigen Verhältnissen ein Ende gemacht werden wird. »Freiheit und Brot« ist der Grundsatz des nationalsozialistischen Staates. Wir Untersteierker wissen, daß wir mit

vollem Einsatz unserer Kräfte für das Aufbauwerk des Führers im neuen Europa feierlich verpflichtet sind. Wir wissen aber auch, daß wir an den sozialen Erregenschaften des Dritten Reiches in gleicher Weise Anteil nehmen werden wie unsere Volksgenossen in der Ostmark und im Altreich.

In Marburg sind von verschiedenen Dienststellen, unter anderem von der Reichspost, Arbeitskräfte durch öffentlichen Aufruf angefordert worden. Der Andrang zur Arbeit ist so groß, daß die zuständigen Dienststellen ihn kaum zu bewältigen vermögen. Qualifizierte und nichtqualifizierte Arbeiter, sie alle sind bester Hoffnung, sobald wie möglich einen Arbeitsplatz und damit Brot für ihre Familien zu erhalten. Selbstverständlich kann nicht allen sofort geholfen werden. Man sieht aber überall das echt deutsche Tempo, mit dem die Aufbauarbeit durchgeführt wird. Es werden sich daher viele noch eine kurze Zeit gedulden müssen, um dann noch immer rechtzeitig ihren Arbeitsplatz zu erhalten.

Wie der Gauleiter und Reichsstatthal-

ter in seiner am Ostermontag gehaltenen Programmrede richtig betont hatte, wird in der Untersteiermark ungeheure Arbeit geleistet werden müssen. Die Untersteiermark soll im Sinne der Gauleiterrede »ein Garten des Großdeutschen Reiches« werden. Wir wissen, daß hierzu alle Vorbedingungen gegeben sind. Wir werden an die Arbeit gehen, um unsere vernachlässigten Wein- und Obstgärten zu Höchstertträgen zu befähigen. Tausende und Tausende von Hektaren Bodens werden durch Flußregulierungen und Meliorationsarbeiten den Ackerbau und damit der Erzeugungsschlacht zugeführt werden müssen. In diesem Aufbauwerk wird unser Landwirt, der Winzer und der landwirtschaftliche Hilfsarbeiter viel leisten müssen. Es wird aber auch dafür gesorgt werden müssen, daß beschäftigungslose Industriearbeiter, soferne es erforderlich sein sollte, auch in der Landwirtschaft zum Einsatz gelangen. Es ist ein Gebot der Kriegslage, daß alle Kräfte in den Produktionsprozeß eingegliedert werden. »Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.« Für die Arbeit aber wird in der nunmehr befreiten Untersteiermark hinreichend gesorgt sein.

Spähtrupp auf den Marburger Höhen

Im Vorfeld der Drau-Linie / Pionieroberleutnant erkundet Bunter

Von Kriegsberichterstatter Gerhard Maas

P. K. Marburg ist das erste Ziel an der Nordfront gegen Südslawien in unserem Regimentsabschnitt. Marburg, die deutsche Stadt im Norden des Vielvölkerstaates. Ist es besetzt? Wo liegen die Bunker an der Drau, was ist gesperret, was gesprengt? Der Regimentskommandeur wartet auf Nachricht von vorn.

Einen alten Ford organisiert

Und da kommt er schön, der Pionieroberleutnant, der als erster dicht vor Marburg war, und lachend über seine Blitzfahrt zur bunkergespickten Draulinie beginnt er: »Wir haben Marburg von den Höhen vor der Drau gesehen, vorn im Dunst des Flußtales, wenige Kilometer vor uns. Es war einfach, freute er sich. Mit einem OKW war ich schnell bei den Grenzbunkern, die wir gestern nahmen. Dann ging es zu Fuß weiter. Aus Metern wurden Kilometer, dann wurde es uns zu langweilig: Kein Serbe war weit und breit. Also Fahrräder geschnappt, einen alten Ford organisiert, und weiter ging's, aber leider nur bis zur nächsten Straßensprengung, fünf Kilometer vor Marburg. Mit dem Krad eines nachgekommenen Melders habe ich die letzten Höhen fast erreicht, als irgendwo in den frühlinggrünen Feldern drei braune Punkte krabbeln. Maschinengewehre her und draufgehalten. Ein paar Schuß vorgestzt. Erfolg: sie türmen. Eine Garbe hinter sie. Sie bleiben liegen. Ich pfeife: sie kommen langsam vor, Gewehrmündung an der Erde, froh, daß der Krieg aus ist, wie sie gleich stehen. Im Dorf, kurz hinter der Sprengung, finde ich einen Volksdeutschen, mit dem ich bis zu den Höhen vorgehe, von denen aus Marburg zu erkennen ist. Die Bunker sehen wir, die wir morgen stürmen werden.«

Fieseler Storch in der vordersten Linie

Wenige Stunden später liegen wir selbst dort oben. Rechts von uns, auf den waldigen Hügeln, schießen serbische MG's im langsamen Takt, deutsche Antwort schnell und scharf. Dampf dröhnen Sprengungen aus der Bunkerlinie. Ein Fieseler Storch geht tief hinunter, ein Generalstabsoffizier sieht die vorderste Linie von oben. Da aber, als der Storch in tiefer Kurve durch das Tal vor uns schwingt, beginnt es lebendig zu werden. Aus Bunkern und Schützenlöchern ballern die Schüsse gegen den Himmel: Und jetzt scheinen sie auch uns gesehen zu haben, unsere Stahlhelme, die hier oben über die

Kuppe schauern. Aergerlich nahe pfeifen die Geschosse an uns vorbei, und ein MG, das unten im Grund an einem Bauerngehöft eingebaut zu sein scheint, beginnt gegen uns zu schießen. Sitzt unten am Hang unter unseren Füßen vielleicht ein vorgeschobener Posten. Schnell wirft der Spähtruppführer ein paar Schützen den Hang hinunter, geht selbst voran und erkundet — nichts. Der Beschuß aber bleibt gleichbleibend stark, obwohl der Storch längst verschwunden ist.

Alle Bunker voll besetzt

Es wird zu bunt: wir setzen den Burschen mit unserem MG und unseren Gewehren ein paar Schuß vor die Nase und ziehen uns dann im Feuerschutz langsam zurück. Ergebnis: Die Drau-Linie ist mit zahlreichen Bunkern gespickt, die voll besetzt sind. Der Hang davor ist von vorgeschobenen Leuten gesichert, — hier wird erster heftiger Widerstand geleistet. Langsam marschieren wir die

Straße zurück. Volksdeutsche kommen zu uns, bringen uns Obst und Wein, froh, daß sie deutsche Soldaten sehen können, daß sie wieder deutsch sprechen dürfen nach langen Jahren.

Hier treffen wir den Divisionskommandeur, der — Ritterkreuzträger noch aus dem Westfeldzug her — selbst wieder an der vordersten Linie ist, um seine Leute am besten einsetzen zu können. Auch der Armeebefehlshaber ist hier ganz vorne gewesen, um Einblick in die Lage zu nehmen. Und wir sehen es jetzt selbst: Artillerie wird vorgezogen. Pak baut sich ein, Infanterie marschiert in langen Kolonnen nach vorn. Wo noch, als wir eben vorzogen zu unserem Spähtruppunternehmen, alles still und ruhig war, ist jetzt eifriger Aufbau der Angriffsposten für morgen, denn morgen geht es an die Bunkerlinien, und die Höhen, aus denen wir uns eben noch mit Serben herumschossen, werden morgen fest in deutscher Hand sein.

Gedenkstein erinnert an die Franzosenzeit in Cilli

In einer Nische des sogenannten Schwab Hauses in der König-Petergasse in Cilli steht verstaubt und von niemandem beachtet ein Gedenkstein, der an das heldenmütige Verhalten eines Husarenoffiziers während der Besetzung durch die Franzosen im Jahre 1809 erinnert.

Im Mai des Jahres 1809 rückten die

Franzosen, vom Süden kommend, in die Steiermark ein. Der nur schwach besetzte Trojana-Paß wurde bald aufgegeben und man beschränkte sich auf die Sicherung der Sannstadt. Nach kleineren Vorpostengefechten bei Lehnendorf erschienen die Franzosen bald vor Cilli. Da man aber die Stadtmauern kurz vorher nieder-

gerissen hatte, konnte an eine längere Verteidigung der Stadt wohl nicht gedacht werden und so zogen sich die österreichischen Truppen gegen Norden zurück.

Während dieses Rückzuges vollbrachte der Husarenleutnant Carl von Lusinsky eine kühne Reittat und der erwähnte Gedenkstein gemahnt an diese Tat eines tapferen Mannes.

Nachdem alle österreichischen Truppen abgezogen waren, ritt Leutnant Lusinsky in die damalige Laibacher Vorstadt und erwartete dort die Franzosen. Als ihre Vorhut nahe genug herangekommen waren, bestieg der mutige Mann sein Pferd und schoß einige Male auf die Feinde. Diese stürzten sich auf ihn, doch er gab seinem Pferde die Sporen und jagte zum Grazer Tor. Den nachgeschickten Schüssen entkam er glücklich. Beim Grazer Tor wartete Leutnant Lusinsky wieder auf die nachstürmenden Franzosen und hatte dort mit ihnen einen mehrmaligen Kugelwechsel. Als seine Gefangenennahme immer drohender wurde, preschte der Mann, der einer zahlenmäßigen Ueberlegenheit ein Scharmützel lieferte, in Windeseile gegen Tüchern davon. Die wutentbrannten Franzosen plünderten darnach die Stadt maßlos aus und wurde der Schaden auf 450.000 Gulden geschätzt.

Einige Jahre später überwies Carl von Lusinsky für die glückliche Errettung aus dem feindlichen Scharmützel dem damaligen Stadtpfarrer 40 Gulden, »auf daß jedes Jahr am 18. Juni für ihn eine Messe gelesen werde.« Beim Grazer Tor aber ließ er einen Gedenkstein einmauern, der folgende Inschrift trägt: »Qui confidit deo, Fortis est ut Leo«. (Wer auf Gott vertraut, ist tapfer wie ein Löwe.) Seiner Allmacht und Gnade geweiht, zur Erinnerung an den 18. Juni 1809 von Carl von Lusinsky.« E. P.

Sorgfältig für einwandfreie deutsche Beschriftung!

Handel, Industrie und Gewerbe sind jetzt vor die Aufgabe gestellt, ihre Firmenschilder, Reklametafeln und Hinweise deutsch zu beschriften. Die Schriftsetzer werden nunmehr volle Hände zu tun haben, um sozusagen die ganze Stadt neu zu beschriften. Es dürfte nicht ganz zu vermeiden sein, daß hierbei von einzelnen Schriftsetzern kleinere oder größere Fehler gemacht werden. Da sämtliche Anschriften jedoch fehlerlos deutsch sein müssen, wäre es angetan, daß die Texte der verschiedenen Beschriftungen einer bestimmten behördlichen Stelle zur Genehmigung unterbreitet werden. Auf diese Weise soll unnütze Verschwendung von Arbeitszeit und Material vermieden

Mitteilung der Reichspostdirektion Graz.

Fahrplan der Kraftpostlinie Graz-Marburg

Giltig ab 16. April bis auf Widerruf

Haltestellen

5.00	14.00	ab	Graz Hauptbahnhof	an	10.30	20.30
5.15	14.15	↓	„ Hauptpost	↑	10.15	20.15
5.20	14.20	↓	„ Landhaus	↑	10.10	20.10
5.25	14.25	↓	„ Burg	↑	10.05	20.05
6.25	15.25	↓	Marburg (Chef der Zivilverwaltung)	↑	9.25	19.25
6.30	15.30	an	Marburg Postamt I	ab	9.00	19.00

Beförderungsberechtigt sind nur Personen, die sich mit Grenzübergangsscheinen ausweisen können.

Fahrtgebühren: Graz-Marburg, RM 3.20

Bakt Moskau-Tokio — ein Schlag für Amerika

Der neue japanisch-russische Neutralitätspakt bereite der angelsächsischen Welt eine peinliche Enttäuschung

16. April. Der Kabinettsrat in Japan billigte den Neutralitätspakt mit Sowjetrußland und bereitete die Ratifikation durch den Staatsrat vor. Der Staatsrat wird wahrscheinlich noch in dieser Woche zur Ratifikation zusammentreten. Ministerpräsident Kono erläuterte im Kabinettsrat die Einzelheiten des Paktes.

Wie wir aus New York erfahren, wird der japanisch-russische Neutralitätsvertrag in den Vereinigten Staaten eingehend kommentiert, wobei offizielle Kreise bemüht sind, die Bedeutung des Abkommens

zu bagatellisieren. Staatssekretär Hull erklärte, der Vertrag biete »nichts wesentlich Neues« und lege nur die japanisch-russischen Beziehungen schriftlich fest. Für ihn, Hull, bedeutet der Vertrag keine Ueberraschung.

Demgegenüber schreibt »Washington Times Herald«, der Pakt sei der USA-Regierung völlig unerwartet gekommen und gebe nun Japan freie Hand nach Süden zu. Er bedeute daher den schwersten Rückschlag für Amerikas fernöstliche Politik. Auch »Washington Post« gibt zu, daß der Vertrag für USA

unerfreuliche Seiten habe, beispielsweise Rußlands Anerkennung von Mandschukuo, die man in Washington bisher strikt ablehnte. »New York Sun« schreibt, der Vertrag hätte nicht besser kommen können, um die englisch-amerikanischen Nerven anzugreifen. Im »New York World Telegram« nennt Simms das japanisch-russische Abkommen einen Schlag für Amerika. Der Washingtoner Korrespondent »New York Times« berichtet, die Situation sei noch verwirrter und düsterer geworden. Beamte hätten offen zugegeben, daß das Abkommen nicht erfreulich wirke.

Deutsche Ueberwasserstreitkräfte im Handelskrieg

Kürzlich konnte das deutsche Oberkommando der Wehrmacht bekanntgeben, daß der Handelskrieg gegen England während der vier Wintermonate November 1940 bis einschließlich Februar 1941, der britischen Handelsflotte 2,037.000 BRT Verlust an Handelsschiffsraum gebracht hatte. Davon wurden 1,524.000 BRT allein durch die deutsche Kriegsmarine versenkt. Von der Presse aller Länder wurde angesichts dieser Bekanntgabe darauf hingewiesen, daß bereits bis zum November vorigen Jahres nicht weniger als 7,162.200 BRT feindlichen oder dem Feind nutzbaren Handelsschiffsraumes vernichtet worden waren, so daß also die Gesamtversenkungsziffer über neun Millionen BRT betrage!

Nicht nur um die britische Insel selbst ziehen die deutschen See- und Luftstreitkräfte ihre unzerreißbaren Ketten, sondern auch draußen auf allen Meeren sind deutsche Kriegsschiffe tätig, um als Handelsstörer der englischen Schifffahrt langsam, aber sicher den Lebensfaden abzuschneiden. Wieder und wieder haben in den letzten Monaten die deutschen Wehrmachtsberichte von weittragenden Erfolgen deutscher Ueberwasserstreitkräfte in überseeischen Gewässern zu berichten gewußt. Zuerst war es die Meldung über ein deutsches Kriegsschiff, das vor südafrikanischen Häfen erfolgreich Minen gelegt hatte. Dann erfolgte die Versenkung von 18.500 BRT, wenig später von 30.000 BRT feindlichen Handelsschiffsraumes durch Handelsstörer auf fernen Meeren. Die britische Flotte vermochte es nicht einmal zu verhindern, daß diese deutschen Ueberwasser-Seestreitkräfte wertvolle, von ihnen zu Preisen gemachte Schiffe mit unersetzbaren Ladungen über die Meere in die Heimat entsenden und auch glücklich in deutsche Häfen einbringen konnten.

Englands Flotte mußte sogar die Erfahrung machen, daß sich die deutschen Handelsstörer auch keineswegs scheuten, im offenen Kampfe britischen Kriegsschiffen entgegenzutreten und sie sogar zu schlagen, wo sie sie trafen. Noch im August des vergangenen Jahres mußte der britische Hilfskreuzer »Alcatraz«

schwerbeschädigt im Hafen von Rio de Janeiro Zuflucht suchen, weil ihn ein deutscher Hilfskreuzer bei einem Zusammentreffen im Atlantik arg zerrupft hatte. In den atlantischen Gewässern, ja im Indischen und Australischen Ozean erscheinen auch heute deutsche Ueberwasser-Seestreitkräfte und fügen der englischen Flotte immer neue Schläge zu. Sie richten sich auch nicht etwa nur gegen allein fahrende britische Schiffe. Seltener mehrfach sind ganze Geleitzüge von deutschen Ueberwasserseestreitkräften im Atlantik gestellt und fast völlig vernichtet worden. Dagegen half auch kein britisches Dementi, denn die Aussagen zahlreicher Ge-

retteter von den vernichteten Schiffen, die nach und nach in neutralen Häfen gelandet wurden, sprachen zur Genüge die Wahrheit.

Der Einsatz von Ueberwasser-Seestreitkräften im Handelskrieg bringt naturgemäß eine Reihe von Vorteilen mit sich. So ist das Ueberwasserkriegsschiff im Gegensatz zum Unterseeboot in der Verwendung von Angriffswaffen weniger beschränkt als dieses. Das Unterseeboot ist auf den Einsatz der Torpedowaffe in erster Linie angewiesen, da heute die meisten Handelsfahrzeuge mit Geschützen bewaffnet sind und daher für das verhältnismäßig leicht verletzliche Unterseeboot

eine Gefahr darstellen. Zudem ist die Zahl der von einem Unterseeboot mitzunehmenden Torpedos immerhin nur beschränkt. Demgegenüber kann das Ueberwasserkriegsschiff den Gegner mit der Artilleriewaffe angreifen, wodurch sich die Möglichkeit ergibt, bei weitem mehr Handelsfahrzeuge zu versenken als dies mit einer knappen Zahl von Torpedos zu bewerkstelligen ist. Eine weitere, nicht zu unterschätzende Waffe des Ueberwasserkriegsschiffes gegenüber dem Unterseeboot ist seine höhere Geschwindigkeit. Dank dieser Geschwindigkeit kann das Ueberwasserkriegsschiff überraschend an Stellen auftauchen, wo ein besonders lebhafter Dampferverkehr des Gegners vermutet wird, kann hier seine Aufgabe durchführen, sich mit hoher Geschwindigkeit etwaigen Verfolgern entziehen und an weiter entfernten Schlagadern des Handelsverkehrs sein vernichtendes Werk fortsetzen.

Es ist auch leicht verständlich, daß der Ueberwasser-Handelsstörer in höherem Maße feindliche Seestreitkräfte auf sich zieht, als dies beim Unterseeboot, das spurlos von der Meeresoberfläche verschwindet, der Fall sein wird. Er zwingt damit den Gegner zu einer Verzettlung seiner Streitkräfte, die dann an anderer Stelle fehlen. Auch der Aktionsradius des Ueberwasserkriegsschiffes ist größer als der des Unterseebootes, da das erstere auch Brennstoff durch begleitende Schiffe zugeführt bekommen kann. Schließlich ist die Möglichkeit, den Gegner auszumachen, beim Ueberwasserkriegsschiff günstiger als beim Unterseeboot, da das erstere hohe Aufbauten und Masten hat, von denen das Herannahen von Geleitzügen z. B. besser ausgemacht werden kann als von dem tief liegenden Unterseeboot.

Demgegenüber hat naturgemäß auch das Unterseeboot wieder seine großen Vorzüge hinsichtlich seiner Verwendungsmöglichkeiten. Wie es darum bestellt ist, beweisen wohl am klarsten die Anteilziffern der deutschen Unterseeboote an den Gesamtversenkungsziffern.

Deutsche Luftangriffe auf England

Berlin, 16. April. Von schweren Angriffen der deutschen Luftwaffe berichtet heute der britische Nachrichtendienst. Darnach warfen starke Verbände der deutschen Luftwaffe über einigen Teilen Englands zahlreiche Bomben ab, so auch auf London und eine Stadt an der Nord-

ostküste. In Nordirland seien durch abgeworfene deutsche Bomben Industrieanlagen stark beschädigt worden. Die Angriffe seien in einigen Gebieten geradezu wild gewesen. Es sei auch mit Todesopfern zu rechnen.

mitgenommen. Die Erdstöße wurden von Bebenwarten auch in Europa verspürt. Einzelheiten fehlen noch, da die Kommunikationen größtenteils unterbrochen sind.

Ottawa, 16. April. Der kanadische Ministerpräsident Mackenzie King trat gestern eine Reise nach Washington an, um mit führenden Männern der Vereinigten Staaten in Fühlung zu treten und mit ihnen wichtige Besprechungen abzuhalten.

Berlin, 16. April. Anlässlich des Geburtstages des Führers wird auch heuer von der Deutschen Reichspost eine Sondermarke herausgegeben werden, die teilweise bereits erhältlich ist.

New York, 16. April. Der englische Botschafter Lord Halifax sprach gestern in der Englischen Sprachgesellschaft in New York. Der gewesene britische Außenminister erklärte: »Ich spreche in einem für Großbritannien schicksalhaften Augenblick. Die Lage am Balkan und in Nordafrika ist unzweifelhaft ein schwarzer Punkt in der Geschichte dieses Krieges für Großbritannien. Die Engländer werden jedoch neue Stellungen beziehen und alles aufbieten, um der Lage Herr zu werden.«

Erdbeben in Mexiko

Mexico-Stadt, 16. April. Beim schweren Beben, das Mexico gestern heimgesucht hatte, wurde die 22.000 Ein-

wohner zählende Stadt Colima zu einem großen Teil zerstört. Auch viele andere Städte und Ortschaften wurden hart



Der jugoslawische Kriegsschauplatz.

werden. Es ist leichter, einen Text auf dem Papier zu korrigieren als später auf der Schriftentafel. Der Maler- und Anstreicherinnung wäre zu raten, sich diesbezüglich mit maßgebenden Stellen in Verbindung zu setzen.

* Handelsschule Legat, Marburg, Vrazova 4. Der Unterricht wird Montag, den 21. April um 8 Uhr wieder aufgenommen.

* Dr. G. Kreuziger, Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten, ordiniert wieder regelmäßig. Marburg, Goethestraße 2-I., Tel. 27-28. Sprechstunden: 1-3 Uhr, an Samstagen 8-9 Uhr.

Volksgenossen!

Unsere Feuerwehr und Rettungsabteilung muss aufgefüllt werden! Der Schutz des Eigentums und der Gesundheit unserer Mitbürger ist eine unserer wichtigsten Pflichten! Deshalb meldet Euch sofort zum Beitritt zur Feuerwehr und Rettungsabteilung beim Kommando der Wehr!

Das Wohnungsamt

befindet sich im Rathaus, I. Stock. Meldet freie Zimmer und Wohnungen! Ebenso meldet sofort, wenn eine Einquartierung beendet ist, damit über das Zimmer wieder verfügt und dieses neu belegt werden kann!

Englands wankende Versorgungsgrundlage

70 Prozent der Lebensmittel mußten eingeführt werden

England hoffte, als es den Krieg verbrecherisch vom Zaune brach, ihn schnell, billig und ohne große Opfer mit Hilfe der Hungerblockade zu gewinnen. Diese Rechnung hat sich als falsch erwiesen. England erzittert heute unter den Schlägen der deutschen Gegenblockade. Seine Versorgungsgrundlage wird täglich kritischer. Sie ist aus eigenen Kräften auch nicht im entferntesten sicherzustellen.

England hat an seiner Landwirtschaft schwer gesündigt. Bei einer Gesamtfläche von 24,317 Millionen Hektar werden in England, Schottland und Nordirland landwirtschaftlich insgesamt 19,531 Millionen Hektar genutzt. Davon entfallen aber nur 5,213 Millionen Hektar auf Ackerland, dagegen 14,201 Millionen Hektar auf Wiese und Weide. Diese Zahlen werden noch deutlicher, wenn man zum Vergleich die deutschen Zahlen heranzieht. Hier wurden 1937 auf dem damaligen Reichsgebiet 33,077 Millionen Hektar landwirtschaftlich genutzt. Davon waren unter dem Pflug 21,381 Millionen Hektar, also mehr als viermal so viel als in England, während die Wiesen und Weiden 10,768 Millionen Hektar bedeckten. Brotgetreide, insbesondere handelt es sich dabei um Weizen, wird überwiegend in Ostengland, in dem Raum nördlich von London, angebaut. Nach Norden und Westen hin wird das Land weniger ertragreich. Die Weideflächen von mehr als 14 Millionen Hektar geben der britischen Landwirtschaft das Gepräge; die Viehhaltung ist demgemäß relativ groß. Bei der letzten Zählung 1937 wurden in Großbritannien insgesamt 8,696 Millionen Stück Rindvieh ermittelt, gegenüber 20,503 Millionen Stück im damaligen Reichsgebiet. Dagegen spielt die Schweinezucht in Großbritannien nur eine geringe Rolle. Von diesem für die Volksernährung besonders wichtigen Vierbeiner wurden in Großbritannien 1937 nur 4,696 Mill. St. gezählt, gegenüber 23,864 Millionen im damaligen Reichsgebiet. Nur in der Schafzucht steht England den meisten Ländern des Kontinents voran. Die Gesamtzahl der Schafe übersteigt in Großbritannien 20 Millionen.



samtzahl der Schafe übersteigt in Großbritannien 20 Millionen.

Neben der britischen Industrie tritt also die Landwirtschaft an Bedeutung völlig zurück. Von einem Bauernstand

in unserem Sinne kann heute schon in England keine Rede mehr sein. Es gehört sozusagen zum »Guten Ton« der plutokratischen, oft genug jüdisch versippten Oberschicht, das durch den Freihandel entwertete Bauernland aufzukaufen und in Golfplätze, Parks oder Weideland umzuwandeln. Es will etwas heißen, wenn man erfährt, daß allein in den Jahren 1918 bis 1939 die Anbaufläche für Weizen und Kartoffeln um 27 Prozent, für Rüben und Hafer sogar um 46 bis 47 Prozent zurückgegangen ist, während die Bevölkerung in der gleichen Zeit um fast zehn Prozent anstieg. In den seltensten Fällen gehört das wenige Ackerland noch den Menschen, die es bebauen. 89 Prozent aller britischen Landwirte sind Pächter. Das alles erklärt zur Genüge, warum England mindestens 70 Prozent seiner Nahrung aus dem Ausland einführen mußte. Bis zum Kriege kam davon etwa die Hälfte aus Übersee, die andere Hälfte aus Europa. Das heute als Lieferant völlig ausgefallen ist.

Diese Zahlen und Tatsachen beleuchten Englands kritische Ernährungslage. Die Zeit arbeitet diesmal gegen England. Am besten beweisen das die Alarm

rufe, die immer häufiger aus dem Munde britischer Minister ins Ausland dringen.

Lebenswahrheiten

Gedanken von Eberhard Kurras.

Ist das Leben ein Traum? — Nur für den, der noch nicht erwacht ist.

Es mag geborene Künstler geben — geborene Menschen gibt es nicht. Das muß man werden.

Was ist Bildung? Nicht Abneigung von Wissenstoff; sie ist plastische Gestaltung des inneren Menschen.

Ohne Leiden bildet sich kein Gemüt, ohne Kämpfe kein Charakter, ohne Ringen kein Geist.

Die große Einfachheit kann nur besitzen, wer vorher die Fülle erworben hat.

Jede richtige Frage findet ihre Antwort, jedes rechte Streben seine Erfüllung.

Der weiteste Weg ist der — such selbst

Schwarze Stunden für London

„Belanglose“ Rückzüge (Britische Agitation wirkungslos) Selbst Schweizer Presse skeptisch („Wie im Polen-Feldzug“)

o. sch. Bern, im April 1941.

In London legt man grossen Wert darauf, der Öffentlichkeit gegenüber den angetretenen Rückschlag in der Cyrenaika als belanglos hinzustellen, wie man mit billigen Sprüchen das bisherige Ausweichen der britischen Expeditionarmee in Griechenland zu bemänteln sucht. Für die englische Öffentlichkeit bildet der fluchtartige Rückzug aus der Cyrenaika eine schwere Enttäuschung. Seit Wochen wurden ihr die eroberten Wüsten- und Oasenstreifen Libyens als ein Beweis für die Schlagkraft der Armee General Wavells und die dadurch geschaffene „unausbleibliche Siegesaussicht“ vorgeführt. Illustrierte Blätter wie „Illustrated London News“ hatten sich in den letzten Wochen darauf spezialisiert, Bilder über zerstörte Brücken in Nordafrika, in Benghasi promenierende britische Offiziere, zerstörte An-

lagen in Derna usw. zu bringen. (Es war sozusagen das einzige Positivum, das man zu bieten hatte, und auf dieses stürzte man sich in London mit umso grösserer Inbrunst.) Heute ist nun dieser „glorreiche Sieg“ nichts anderes mehr als ein augenblicklicher Vorstoss, dessen Annullierung General Wavell angeblich schon seit langem ins Auge gefasst haben soll.

Die Militärkritiker der Schweizer Blätter stehen unter dem Eindruck der wuchtigen deutschen Erfolge auf dem Balkan. Sie können nur feststellen, das die neuen Verbündeten Grossbritanniens, denen zuvor viele Schweizer Blätter in ihren „neutralen“ Gefühlen ihre tiefste Sympathie ausgedrückt hatten, schon dem ersten harten Ansturm unterlegen sind. (Der Militärkritiker der „Basler Nachrichten“ schreibt, die Ueberquerung absolut unwegsamer Gebirgskam-

me durch eine deutsche Panzerdivision müsse als eine hervorragende Leistung bezeichnet werden.) Das Westschweizer Blatt „La Liberté“ schreibt in einem Kommentar, der Balkanfeldzug nahm schon nach dem vierten Tag für die Verteidiger die verheerende Wirkung der Feldzüge in Polen, Belgien und Frankreich an. Man müsse anerkennen, dass die Deutschen ihre Erfolge nie übertrieben hätten. Was sie von ihrem neuesten Triumph erzählten, entspreche auf das strikteste der Wirklichkeit. Die Stunde sei für Grossbritannien schwarz. Grossbritannien laufe das Risiko, dass seine beiden Verbündeten den Mut verloren.

Der berühmte norwegische Dichter Knut Hamsun schrieb bereits im Jahre 1914 folgendes: »Ich bin davon überzeugt, daß Deutschland einmal England besiegen wird. Das ist eine Naturnotwendigkeit. England ist nur ein Land, das sich in reichendem Rückgang befindet, es hat nur noch lange, zähe Wurzeln, aber keine Blüten, keinen Wipfel, keine Krone. Deutschland aber zuckt vor Kraft und Jugend.«

Unser Huzargeschichte

Letzte Liebe

In einer rauschenden Ballnacht während des Wiener Kongresses starb in seinem kleinen Palais der 79 jährige österreichische Feldmarschall Karl Joseph Fürst de Ligne an den Folgen einer Lungenentzündung. Noch knapp vor seinem Tode hatte der witzige und geistreiche Mann, der Liebling der Frauen und aller Potentaten, die an dem Wiener Kongreß teilnahmen, voll Heiterkeit geäußert, er sei glücklich, den zahlreichen in Wien anwesenden Fremden nun auch noch den prunkvollen Anblick eines Feldmarschallbegräbnisses verschaffen zu können.

Der Fürst hatte sich erkältet, als er — wie schon so oft in seinem Leben — in eisiger Winterkälte auf eine schöne Frau gewartet hatte: auf eine schöne, junge Frau, die ihn für ihr seltsames und abenteuerliches Schicksal zu interessieren hoffte, die aber bei dem heimlichen Rendezvous mit dem greisen Kavaliere sehr unpünktlich gewesen war.

Ihr Name hatte einen exotischen Klang: Pauline Adelaide Alexandre-Panam, und ihr Lebensroman, phantastisch und abenteuerlich, dürfte auch heute noch interessieren.

Pauline Panam war die Tochter eines griechischen Baumwollfärbers, der Jahre hindurch sein Geschäft in Smyrna betrie-

ben hatte und dann nach Paris gekommen war. Hier erblickte Pauline das Licht der Welt. Der Vater starb bald darauf. Pauline wuchs zu einer aufsehenerregenden Schönheit heran, um die sich die Bewunderer scharten.

Eines Tages trat auf einem Ball ein Mann in ihr Leben, der für ihr weiteres Schicksal verhängnisvoll werden sollte: Herzog Ernst von L., der Bruder eines regierenden deutschen Fürsten. Das schöne Mädchen bezauberte ihn auf den ersten Blick. Er besuchte sie im Haus ihrer Mutter, wurde dort gern gesehen und stellte Pauline, die danach strebte, ihre Familie unterstützen zu können, in Aussicht, sie zur Hofdame seiner Schwester in seiner Residenz L. zu machen.

Mittlerweile war aus Bewunderung Liebe geworden, auch Pauline war von dem Herzog bezaubert, und so bedurfte es keiner langen Ueberredungskünste, daß sie die Seine wurde und ihm heimlich, als Knabe verkleidet, nach L. folgte, wo der begeisterte Liebhaber sie in einem Landhaus einquartierte.

Was sich nun ereignete, glich einem reizenden ländlichen Scherenspiel aus der Rokokozeit. Die Mädchen des Dorfes erschienen, um dem schönen und vornehmen jungen Mann, als der Pauline noch immer

auftrat, zu huldigen und ihm Blumen zu überreichen. Dann wieder nahm Pauline, als Bauernmädchen verkleidet, an den ländlichen Festen der Herzogs teil — nicht ohne im Auftrag des eifersüchtigen Liebhabers von einem finster blickenden Sekretär bewacht zu werden.

Aber das Glück des jungen Liebespaars wurde gelegentlich auch durch die Unbekümmertheit und Bequemlichkeit des Herzogs beeinträchtigt. Während eines Gewitters, in strömendem Regen, mußte Pauline nachts im Park vor dem Schloßchen des Geliebten, wohin er sie bestellt hatte, zwei Stunden lang warten, bis der zerstreute — oder vielleicht schon erkaltete — Liebhaber mit einer Laterne am Fenster erschien und ihr nicht etwa das Tor öffnete, sondern an einem Seil einen Sessel herabließ, auf dem sich Pauline hinaufziehen lassen sollte.

Mittlerweile waren ihre Beziehungen zu Herzog Ernst nicht ohne Folgen geblieben, und der Herzog versprach ihr, sie »zur linken Hand« zu etlichen, um des Kindes willen, das sie heimlich in einem Dörfchen mit dem bezeichnenden Namen Amorbach zur Welt gebracht hatte.

Jetzt begannen bald Paulines Leiden. Am Hof zu L. waren des jungen Herzogs Beziehungen bekanntgeworden, und man bemühte sich, diese Liebesaffäre, die in der Bevölkerung viel von sich reden machte, aus der Welt zu schaffen. Pauline wurde zur Herzogin-Mutter vorgeladen, zuerst mit mütterlich-freundlichen, dann mit weniger freundlichen Worten

behandelt, wurde aufgefordert, von dem Herzog zu lassen, unter der Zusicherung, man werde reichlich für sie und ihr Kind sorgen. Als sie sich dazu nicht entschließen konnte, reisten Herzog Ernst und seine Mutter kurzerhand aus L. ab und ließen Pauline unter Bewachung eines Sekretärs zurück.

Verlassen, aufs tiefste verwundet, unter der Aufsicht eines herzlosen, böswilligen Hofschranzen, stand Pauline da — leider auch aller materieller Mittel entböhrt. Gewiß, man hatte ihr reichliche Unterstützung versprochen. Aber die zugesagten Geldsendungen wurden immer spärlicher oder blieben ganz aus. Bald waren sie verlorengegangen, bald wurden in selten einlangenden Briefen die Unsicherheit der Post, Verkehrsstörungen und Ueberschwemmungen oder kriegerische Ereignisse für das Ausbleiben verantwortlich gemacht. Wenn sie nur endlich verstünde, sparsam zu sein! Natürlich, sie würde schon Geld erhalten.

Aber es blieb bei den Versprechungen. Verletzende Briefe der Herzogin-Mutter folgten, die der Meinung Ausdruck gaben, es handle sich in diesem Fall ganz einfach um den Versuch, einen jungen, unerfahrenen Mann zu rupfen, der selbst nicht genug zu leben habe.

Ein sonderbarer Mann, dieser Herzog, unzuverlässig, schwankend, völlig unberechenbar. Und was wollte der Hof zu L., der sie bald bewachen ließ, bald sie zu Besuchen einlud und sie dort mit zuckersüßen Reden über ihre Schönheit, ihre

Der Wirtschaftsaufbau im Reich

(Schluß).

Einer näheren wirtschaftlichen Betrachtung sollen hier nur die Jahre bis 1937 zugrunde gelegt werden, weil man seit der 1938 einsetzenden gewaltigen Steigerung der Aufrüstung von »normaler« Wirtschaft nicht mehr gut sprechen kann. Uebrigens sind ja die Jahre 1933—37 beweiskräftig genug. Im September 1934 entstand der »Neue Plan« und Dr. Schacht sprach von dem »Engpaß« durch den die Wirtschaft hindurch müsse. Dabei handelte es sich aber nicht nur um Auslandsschuld, Devisen- und Rohstoffnot, sondern auch um Mißwachs, noch fast 3 Millionen Arbeitslose u. a. mehr — um wirtschaftliche Gefahren in schlechthin jeder Richtung. Ihre Ueberwindung ist gewiß das Verdienst der Regierungsmaßnahmen, ebenso gewiß aber konnten so neuartige, einschneidende, für viele schmerzliche Maßnahmen, wie sie in dieser Lage nötig wurden, nur dann Erfolg haben, wenn die Direktiven der Regierung bis in das letzte Kontor, die letzte Fabrik, den letzten Bauernhof auch wirksam durchdrangen. Und das war nur möglich durch eine Organisation, die die ganze Wirt-

schaft zu einem bereiten Instrument der Regierung machte. Dinge wie Devisengesetze spielten bei diesem Kampf im »Engpaß« nur eine kleine Rolle.

Zunächst gab es auch in Deutschland Kritiker, die von dem Ständischen Aufbau eine Ueber-Organisation mit Leerlauf, vermehrten Reibungen und Hemmung persönlicher Initiative befürchteten. Aber die Regierung hat solchen Gefahren wirksam vorgebeugt. Beispielsweise ist die Zahl der Geschäftsstellen wirtschaftlicher Organisationen bei diesem Ausbau nicht vermehrt, sondern durch vielfache Zusammenlegungen erheblich vermindert worden. Ebenso haben die natürlichen Reibungen im Wirtschaftsleben nicht zugenommen, sondern sind im Gegenteil durch die ständige enge Fühlung zwischen den verschiedenen Interessenskreisen meist schon im Keim ausgeräumt worden. Die persönliche Initiative aber ist in der deutschen Wirtschaft, in engster Zusammenarbeit mit der einschlägigen Wissenschaft, wohl noch nie so fruchtbar gewesen wie in dieser Zeit. Um nur den Hauptpunkt hervorzuheben: Welche Fülle von technischen Fortschritten von Verbesserungen alter und Erfindung neuer Verfah-

ren usw. das deutsche Wirtschaftsleben aufzuweisen hat, davon hat sich auch das Ausland auf vielen deutschen Messen überzeugen können.

Der wirtschaftliche Aufstieg Deutschlands in diesem Zeitraum ist nur mit wenigen Zahlen belegt. 1932 betrug das deutsche Volkseinkommen 45,2, im folgenden Jahre 46,6, im Jahre 1937 aber 68 Milliarden RM. Der allgemeine Lebenshaltungsindex stieg gleichzeitig nicht um fast 50%, sondern nur um 4%. Der Wert der gewerblichen Produktion betrug 1932 kaum 38, im nächsten Jahre 39,9, im Jahre 1937 volle 75 Milliarden RM. Die Einnahmen bei den öffentlichen Sparkassen stiegen in diesem Zeitraum von 11,4 auf 16,1 Milliarden. Das war möglich, obwohl die Reichseinnahmen gleichzeitig von 6,6 auf 14, 1938 schon auf 18 Milliarden RM anwuchsen. Bei diesen Zahlen wird auch sichtbar, daß der Anstieg 1933, meist auch noch 1934, erst gering war, seit 1935 aber, nach dem Ständischen Aufbau, sprunghaft emporging. Um die Kunst nicht zu vergessen: 1932 spielten im Reich 199 Theater, 1937 schon 263. Ihr künstlerisches und technisches Personal wuchs von 22.000 auf fast 31.000 Köpfe.

Und die deutschen Theater spielen heute vor vollen Häusern. Die Einnahmen des Films, der ja besonders beweiskräftig ist, weil er unter wirtschaftlichem Niedergang weniger leidet als das Theater stiegen im gleichen Zeitraum von 176 auf 290 Millionen RM.

Bei alledem brachte die deutsche Wirtschaft bis Kriegsausbruch 90 Milliarden RM für Aufrüstung auf! Das führt auf einen militärischen Vergleich: Die Leistung eines einheitlich geschulten und geführten Truppenkörpers wächst weit über seine zahlenmäßige Stärke hinaus. Und das ist noch mehr ein seelischer als ein technischer Vorgang: Weil der Soldat den Vorteil fühlt, wachsen ihm tatsächlich neue Kräfte zu! Dieses Gesetz und Geheimnis militärischer Taktik aber gilt auch für den einheitlich organisierten und geführten Wirtschaftskörper. Im Ständischen Aufbau liegt so die letzte Erklärung dafür, daß die deutsche Wirtschaft unter einer Unsumme von Schwierigkeiten nicht, wie das Ausland vielfach erwartete, zusammengebrochen, sondern aus ihnen so gesund und stark hervorgegangen ist, wie wohl nie zuvor!

Szenen unbefschreiblicher Begeisterung in Agram

Der Jubel des kroatischen Volkes um'ist seine Befreier / Deutsche Soldaten fast von den Menschenmassen erdrückt

Von Kriegsberichterstatter Gerhard Emskötter.

(P. K.) Soeben marschieren die deutschen Truppen in Agram ein. Die grauen Stahlkolosse der Panzer haben sich wie ein gewaltiger Strom in die Straßen der Hauptstadt Kroatiens ergossen. Die Stadt ist fest in deutscher Hand.

Letzte Widerstände der Serben an den Save-Brücken wurden durch Feuerstöße unserer Panzerspähwagen erstickt. Schwere Flakartillerie ist in Stellung gegangen, um einem möglichen Überfall feindlicher Flieger vernichtend zu begegnen. Wir, die wir an der Spitze unserer feldgrauen Kolonnen den Einzug machen, wissen zur Stunde eigentlich kaum mehr, was uns geschieht.

Eleganz, ihr Kleid, ihren Hut traktierte. Pauline wurde es bald klar, was man von ihr wollte. Man wollte ihr das Kind des Herzogs nehmen und es einer Bäuerin zur Pflege übergeben.

»Was wollen Sie denn eigentlich aus Ihrem Sohn machen? Einen Herzog, einen Prinzen, einen Kaiser?« fragte die Herzogin-Mutter ironisch. »Geben Sie mir das Kind, und gehen Sie nach Paris, sich amüsieren!« Und da Pauline nicht einwilligte, erhielt sie den Befehl, unverzüglich abzureisen. Der Herzog Ernst empfing sie nicht mehr. Seine Diener warfen ihre Möbel auf die Straße. Der Bevölkerung von L. wurde untersagt, ihr weiterhin Lebensmittel zu liefern.

Da machte sich Pauline mit ihrem Kind auf den Weg nach Wien, auch diesmal wieder unter der Aufsicht einer herzoglichen Vertrauensperson, des Verwalters Fichler. Sie war ängstlich, sie befürchtete Schlimmes. Und wirklich, mitten in der Nacht brach der Wagen, in dem sie fuhr, zusammen, und sie stürzte mit ihrem Kind in einen Abgrund, wo sie bewußtlos im Schnee liegen blieb. Nachdem sie sich ein wenig erholt hatte, setzte sie ihre Reise nach Wien fort, wo neue Ränke des herzoglichen Hauses sie erwarteten.

Als Verhaftung und Ausweisung ihr drohten, nahm sich der greise Fürst von Ligne ihrer an, der sich allen Ernstes in sie verliebt hatte. Nach dem Tod des Fürsten wollte Pauline endlich zur Ruhe kommen. Sie übergab der Familie von L. das Kind, erhielt eine große Summe »Schweigegeld« und ging nach Paris. Dort versanken ihre Spuren für immer im Dunkel.

Denn Agram hat uns empfangen, wie wohl niemals zuvor Soldaten in einem fremden Land begrüßt worden sind. Als wir uns auf der Ausfallstraße der Stadt näherten, waren wir schon erstaunt über den Flaggenschmuck, in dem jedes, aber auch jedes Haus prangte. Obwohl wir wußten und es unterwegs bei dem Vormarsch tausendfach erlebt hatten, daß das kroatische Bauernvolk ein Freund Deutschlands ist, ahnten wir doch nicht, daß wenige Stunden vor dem Einmarsch unserer Panzerdivisionen die nationale Erhebung hier triumphiert hatte. Wie sehr dies dem Willen des Volkes entsprach, das haben wir deutschen Soldaten vorher erlebt und erleben es zur Stunde noch.

Die Stadt bietet in diesem Augenblick

ein Bild, das die Größe der geschichtlichen Stunde überwältigend zum Ausdruck bringt. Alle Straßen sind erfüllt von riesigen Menschenmassen, zwischen denen sich die deutschen Kolonnen ihre Wege zu bahnen versuchen. Szenen unbefschreiblicher Begeisterung spielen sich ab. Unter dem rot-weiß-blauen Fahnenmeer tost der Jubel eines Volkes, das vergehen möchte vor Freude über seinen nationalen Sieg und vor Dank an seine Befreier, die das unabhängige Kroatien nun mit ihren starken Waffen schützen werden. Dicke Menschentrauben hängen an unseren Pkw's, stehen auf den tonnen schweren Panzern und Lastwagen, drücken lebensgefährlich die schwankenden Räder der Kradschützen nieder. Aus Hunderttausenden von Kehlen steigen Schreie

in den Abend, immer und immer wieder: »Heil Hitler! Sieg Heil!« und kroatische »Živio«. Rufe. Es sind die erschütternden Freudenausbrüche eines glücklichen, eines unendlich glücklichen Volkes.

Frauen versuchen, die Männer im Stahlhelm von den Rädern zu reißen, nur um sie umarmen zu können und ihnen die Hände drücken zu dürfen. Jeder Soldat, ob Offizier oder Schütze, wird von Hunderten bestürmt: »Wie kann ich Ihnen helfen? Brauchen Sie Benzin? Wollen Sie Zigaretten?« Manche, vor allem auch die Volksdeutschen, stellen in dem dichten Spalier der lachenden Gesichter, der erhobenen Hände und schluchzen fassungslos. Ich schäme mich, daß meine Worte nicht stark genug sind, wiederzugeben, was in diesem Augenblick in Agram vor sich geht. Das eine aber sei zum Abschluß gesagt:

Wir Feldgrauen sind stolz, unendlich stolz, gerade heute Abend als Soldaten unseres Führers hier stehen und dem jungen kroatischen Staat vor Augen führen zu dürfen, was der Wille eines Volkes vermag und danken unserem Führer und Obersten Befehlshaber, daß er uns diese unvergeßlichen, einmaligen Stunden in Agram erleben ließ.

Unter uns brannte Newcastle...

Schlag auf Schlag gegen die englische Insel / Das Mutterland soll nicht zu kurz kommen

PK. Im April. Es ist uns Männern einer Kampfgruppe im Westen an diesem Mittwoch nicht anders ergangen als allen Deutschen daheim und draußen: Mit Begeisterung haben wir durch den Rundfunk eine Siegesmeldung nach der anderen gehört, haben auf den Karten das Vorgehen unserer Truppen auf dem Balkan und in Afrika verfolgt und sind eigentlich, wenn wir ehrlich sein wollen, ein wenig neidisch gewesen auf unsere Kameraden, die dort unten dabei sein durften. Aber die Insel soll ja in diesen Tagen auch nicht zu kurz kommen und soll an den täglichen harten Schlägen der deutschen Luftwaffe erkennen, daß es Frühling geworden ist, und daß Gewitter über England niederbrausen werden, wie sie die Briten noch nicht erlebt haben.

So ist es Abend geworden und Nacht. Das weite Rollfeld ist erfüllt von dem Donnern der Motore unserer Flugzeuge, ein gewaltiges Lied, der schönste Wohlklang in unseren Ohren. Hoch steht der Mond am wolkenlosen Himmel und taucht alles in sein weißes, gespenstisches Licht. Flugzeug um Flugzeug brast die Flugbahn entlang und hebt ab: Eins, zwei, drei, vier... zehn... zwanzig... wer will sie alle zählen, die heute Nacht mit

uns starten, zu einem »heißen« Besuch auf der Insel.

Es ist gerade Mitternacht, als die »Bruno-Richard« abhebt und Kurs auf England nimmt. Klar und mit unendlichen Sternen besät, wölbt sich der nächtliche Frühlingshimmel über uns. Unter uns gleißern und blitzen die Wellen der Nordsee im Mondlicht und nur hie und da schiebt sich eine Wolke dazwischen, einem bizarren Gebirge gleich, verdammt, im Entstehen schon wieder zu verschwinden. Wie lange wir so fliegen? Wir schauen nicht auf die Uhr, so schön ist dieser nächtliche Flug über Wasser und Wolken, umspielt von den Strahlen des Mondes, in sicherer Hut in den metallenen Leib unserer He 111.

Doch dann ist kein Platz mehr für solche Gedanken. Schon sieht man in der Ferne das Spiel der Scheinwerfer, das Blitzen der Bombendetonationen und der Flakgranaten. Immer mehr färbt sich im Vordergrund der Himmel rot. Und dann haben wir uns auch schon so weit herangeschoben, daß wir die Ursache erkennen können: Dort, noch 50, 60 Kilometer vor uns brennt Newcastle, der große englische Hafen, der durch den fast gänzlichen Ausfall der Kanalhäfen und Lon-

dons heute für die englische Schifffahrt von ganz besonderer Bedeutung ist. Unsere Kameraden vor uns haben schon die »Lichter« angezündet und werfen, während wir anfliegen, immer neue Bomben in die Stadt, die deutlich erkennbar, mit großen Feuersäulen explodieren.

Nun beginnen auch Scheinwerfer und Flak sich mit uns zu beschäftigen. Wir sind über den Molen der Tyne-Mündung, und gleich darauf liegt das brennende Newcastle unter uns. An allen Ecken und Enden »kockelt« es und dicke Rauchsäulen stehen über den Dockanlagen, den Werften und dem ganzen Hafenviertel. Aber das ist ja erst der Anfang, das ist erst ein Vorgeschmack von dem, was jetzt folgt. Immer dichter fallen die Bomben aufeinander, lauter dicke, fette Brocken, und wo sie hinfallen, da braucht sich um den Wiederaufbau kein Mensch mehr den Kopf zu zerbrechen. Während die Engländer nun schon seit Stunden im Luftschutzkeller sitzen, ist über ihnen die Hölle losgebrochen. Eine Detonation nach der anderen blitzt auf, dazwischen hinein fallen unzählige Brandbomben, und nun flackern überall neue Feuer auf. Die Zahl der großen und kleinen Brände ist unübersehbar. Ganze Straßenzellen wer-

den ein Opfer des Feuers, große Hallen und Speicher zeigen nur noch die Gerippe, und aus den leeren Fensterhöhlen lodern die Flammen.

Krach! Da hat auch unser »Brocken« eingeschlagen, und wieder schlägt eine neue, hundert Meter hohe Flammensäule zum Himmel. Die Tyne, über der man unzählige Speerballons baumeln sieht, spiegelt das Flammenmeer wieder und weist uns im Abdrehen den Weg. Noch einmal schießt die Flak von allen Seiten auf uns dann sind wir über dem Wasser und brausen unsern Feldflughafen zu. Ueber uns aber ziehen bereits neue Staffeln und

Gruppen der Insel zu. Ihr Ziel ist ebenfalls Newcastle.

Das war der nächste Schlag. Die Engländer werden, als sie früh übernächtlig aus ihren Luftschutzkellern gekrochen sind, vor Schreck die Augen weit aufgerissen haben über diesen »hübschen« Krieg, den ihnen Herr Churchill versprochen hat. Er hat sein Wort gehalten: Wir, die wir da nicht das erstemal in Newcastle waren, können ihm bestätigen, daß es so heftig noch nie gebrannt hat, daß das der vernichtendste Schlag gegen diese Hafenstadt war.

Kriegsbericht M. Winkelmann

Große Denker über England

»Warum wollen Sie eigentlich durchaus nicht heiraten, Fräulein? — Ich hab's nicht nötig. Ich habe zu Hause drei Tiere, die mir vollkommen einen Mann ersetzen: einen Hund, der den ganzen Vormittag knurrt und mit schmutzigen Füßen durch alle Zimmer läuft, einen Papagei, der fluchen kann, und eine Katze, die jede Nacht bummeln geht.«

Im Café sitzen zwei Freunde zusammen. A. zu B.: »Ekelhaft, wie du immerfort nach dem Garderobenständer auf deinen Mantel starrst.« — B.: »Kunststück, du hast das nicht nötig, deiner ist schon lange weg.«

Was ist Liebe? — Liebe ist nicht immer ein Hauptwort. — Für treue Frauen

Die deutsche Reichspost sucht:

männliche und weibliche Volksdeutsche für alle Zweige d. Postdienstes, insbesondere Techniker, Mechaniker, Schlosser, Kraftwagenlenker. Meldungen beim Hauptpostamt Marburg 1 (Schallerraum). — Personaldokumente und Zeugnisse mitbringen

POSTAMT MARBURG 1

Kind, komm heim!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau.

Sie brauchen auch einmal Ruhe, und ich gehe gerne mal wieder zu Fuß, sonst verkalke ich noch. — Da sind mir also schon,« meinte er, als über den breiten Damm fuhren. »Wir halten am Zentral-Hotel. Erst fahren Sie mich aber noch zum Bahnhof, ich möchte Briefe aufgeben.«

Der Bahnhof war überfüllt von Menschen. Die schwarzen Wolken, die sich plötzlich über Zürich zusammenballten, verstärkten das Gedränge noch. Jeder wollte noch möglichst schnell ein Dach über dem Kopf haben, ehe es losbrach.

Orff gab ein Telegramm auf und stieg gerade wieder in das Auto, als die ersten schweren Tropfen fielen. Karl von Hölischer hatte das Fenster auf der Steuerseite offen und vernahm eine Stimme, die ihm so sehr vertraut war:

»Aber geh, is ja gar net von Belang, das bisserl Wasser, hört ja eh glei wieder auf, Stanzi! Wer wird denn so zuckrig sein!« Statt auf die Bremse, drückte Karl von Hölischer auf den Gashebel, daß eine riesige Fontäne links und rechts hochspritzte und ein heller Damenschuh gerade noch rechtzeitig den schützenden Gangsteig erreichte. »Aber das ist doch eine Schweinerei!« rief Josa Claudius, guckte nach dem Missetäter und tat noch einmal einen Schrei. »Jesse Maria — Rudi! — Herr Bittmann! — Herr von Hölischer! Herr von Hölischer! —«

Orff wurde in die rechte Wagenecke geschleudert, der Ordnungspolizist schrei eine furchtbare Drohung, zwei Radfahrer konnten gerade noch ausbiegen

und landeten in einer Anlage, während der Motorradfahrer, der sich von Hölischer gefährdet sah, einen Bogen um seine eigene Achse machte und gegen einen anderen flog, der sich nur mühsam im Gleichgewicht behaupten konnte.

»Was war denn los? fragte Orff aufgeschreckt, als sie in rasendem Tempo die Straße zur Universität hinaufjagten. »Sind Sie denn verrückt geworden, Konstantin?«

»Ich hatte plötzlich den Wagen nicht mehr in der Gewalt, Herr Generalkonsul.«

»Nein, aber so was! Das fressen Sie nur gefälligst selber aus, wenn eine Anzeige kommt,« sagte der ärgerlich und wurde ruhiger, als er das blasse Gesicht vorne im Spiegel sah. »Funktionieren denn die Bremsen nicht mehr gut?«

Sie wurden ein bißchen stark mitgenommen durch all die Pässe, die wir in der letzten Woche gemacht haben, Herr Generalkonsul.«

»Na ja, das gebe ich gerne zu; aber warum sagen Sie das nicht? Der Wagen kommt morgen in eine Werkstätte und Sie lassen gründlichst nachsehen. Ich will nicht auch ein halber Krüppel werden wie Fandor.«

Damit war die Sache erledigt. Aber nicht für Josa Claudius, die sich am liebsten glatt in den Rinnstein gesetzt hätte, wenn Konstantin Oettingen das erlaubt haben würde. »War das der Hölischer, den man noch immer sucht?« fragte er ärgerlich.

»Freilich, du Tschaper! Ja gibt's denn auf der ganzen Welt noch so was; Leb-

ein Bindewort. — Für untreue Frauen ein Zeitwort. — Für Verliebte ein Verhältniswort. — Bei besonderem Pech ein Umstandswort. — Für den betreffenden Liebhaber ein Zahlwort. — Für einen siebzehnjährigen Greis — ein Fremdwort.

Anläßlich einer Italienreise erblickte Serenissimus auch den schiefen Turm zu Pisa. »Sehr interessant, das, sehr interessant,« bemerkt er zu Kindermann,

»aber haben denn die Leute hier keine Baupolizei?«

Der englische Historiker John Robert Seeley (1834—1895) stellte fest: »Für England ist der Krieg eine Industrie, eine der möglichsten Arten, reich zu werden, das blühendste Geschäft, die einträglichste Geldanlage.«

Sei und verbreite die
»Marburger Zeitung«

Kleiner Anzeiger

Verschiedenes

ACHTUNG!

Jener Mann, der Nachricht brachte von unserem Sohn, melde sich bitte bei Mlekus, Obere Herrengasse (Ty-Seva ul.) 24. 1705-1

Jene KRAFTWAGENLENKER die mir den Koffer mit den Dokumenten wegführen, werden gebeten, denselben im Gasthaus Pulko, Thesen, abzugeben. 1706-1

Realitäten

GRUNDBESITZ Haus oder Bauparzelle wird gekauft. Adr. Verw. 1707-2

Zu verkaufen

ÄPFEL kg von 3 bis 12 Din. Magazin Koražija, Tegethofstraße 51 1709-4

Verkaufe verschiedene ZIMMER- UND KÜCHEN-MÖBEL Karl Roza, Nagysstraße 19. 1711-4

Zu kaufen gesucht

KAUFE MÖBELN auch Einzelstücke, Zimmer, Kinderzimmer, Küche, nur Gelegenheitskauf. Heger, Badgasse 22-I. 1727-3

Kaufe gebrauchten zwei- od. vierrädrigen

WAGEN Gemischtwarengeschäft Iv. Legat, Mellingerstraße 57. 1708-3

Zu vermieten

Schönes ZIMMER UND KÜCHE zu vergeben. Brunnndorf, Kalogasse 23. 1717-5

Schön möbliertes ZIMMER an besseres Fräulein zu vermieten. Jože Vošnjakova 19, II Stock. 1712-5

ZIMMER UND KÜCHE zu vermieten. Zolgarjeva 8. 1713-5

Sireng separ., schön möbl. ZIMMER mit Badesimmerbenutzung an eine solide Person zu vermieten. Hauptplatz 24-III, rechts, Polotschnik. 1714-5

Bilfige EINZIMMERWOHNUNG im Stadtzentrum zu vermieten. Anzufragen im Hausbesitzerverein. 1715-5

Großes, leeres ZIMMER zu vergeben. Kärntnerstraße (Koroška cesta) 17. 1716-5

Offene Stellen

DAMENFRISEURIN sucht Baizer, Frankopanova ul. 42. 1722-8

Tüchtige GEHILFIN und Lehrling für Schneiderei gesucht. Blasnik, Grogovičeva 26. 1720-8

MÄDCHEN für alles mit Kochkenntnissen, wird sofort aufgenommen. Adr. Verw. 1721-8

FRISEURGEHILFE wird für sofort gesucht. Gjurin, Jurčičeva 9. 1723-8

Tüchtige FRISEURIN für ein Stadtgeschäft für dauernd gesucht. Anträge unter »Dauerposten« an die Verw. 1696-8

Suche tüchtigen INSTRUKTOR für die deutsche Sprache. Geht Anträge unter »Garant. Erfolg in Wort und Schrift« an die Verw. 1726-11

Stellengesuche

Gehe als DOLMETSCHERIN auch nachmittags, als Aushilfe als Kellnerin, sonntags. Vojsnik trg 7. 1711-1

Zu mieten gesucht

Schön möbliertes ZIMMER event. mit Verpflegung. Nähe Hauptpost-Stadtpark. sucht G. Pregl, Hauptpost. Marburg. 1718-6

der Mensch! Ich bin einfach ganz tappig! Magst den Polizisten fragen, ob er sich die Nummer aufnotiert hat?»

Das hatte der Beamte getan.

»Das hilft dir bestimmt auch nicht weiter,« sagte der Rechtsanwalt Konstantin Oettingen. »Weiß Gott, wo er jetzt schon ist, — möglich auch, daß er heute noch auskneift. Du hättest nicht so schreien sollen!«

»Mein Gott, in meiner Freud! Jesse na, muß es mir grad noch ausrutschen. Ich könnte mir grad eins auf den Mund haun. — Gehn wir nachmahlen, Stanzi ich bin ganz matsch.«

Karl von Hölischer war es auch, er torkelte, als er den Wagen in die Garage gebracht hatte zu seinem im fünften Stock gelegenen Zimmer hinauf und überlegte, was zu tun sei. Immerhin besaß er einen Paß, der nicht anzuzweifeln war. Nur, wenn der wirkliche Inhaber des Passes lebte, dann war alles verloren. Dann reichte sich Glied an Glied. Dann war er erledigt. Fast wünschte er, es möchte schon soweit sein. Die Jagd hatte lang gedauert. Er war es müde, von Land zu Land zu hetzen und gehetzt zu werden.

Er war überhaupt todmüde. Angezogen ließ er sich auf das harte Bett fallen und starrte nach der Decke, an der sich der Schatten der Lampe abzeichnete.

Unter seinem Zimmer mußte ein Balkon liegen, denn er sah einen Lichtschein heraufkommen und vernahm Stimmen, die jetzt, wo der Lärm vorüber war, in der Reinheit der Nachtluft klar und deutlich zu hören waren.

Seine Nerven machten das nicht mehr lange mit. Es war bereits eine krankhafte Schwäche bei ihm geworden, zu horchen, ob nicht sein Name fiel. Er war aber nie mehr gefallen seit jenem Abend, da er mit Josa Claudius vor dem Wohnwagen des Artisten Devrieux gestanden hatte, und dann heute aus ihrem Munde.

Vier Stockwerke wären eigentlich hoch genug, um zerschmettert unten anzukom-

men. Aber er zog den See vor.

Morgen dann, in aller Frühe vielleicht! Vielleicht auch erst am Abend. Es war nichts als Feigheit, sich selbst noch einen Tag zu schenken. Aber nach diesem Tag kam ja dann kein anderer mehr. Lächerlich, daß man sogar noch das Bedürfnis hatte zu schlafen, statt jede dieser Stunden, die einem noch zu leben blieben, bis zur Neige auszukosten. War es nicht richtiger, sich noch zu besaufen oder ein Mädchen in den Arm zu nehmen, das einem Hilde vortausche — oder in ein Kabarett zu gehen und noch einmal zu lachen, weil dann doch ein für allemal ausgelacht war —

Der Fetzen eines Kicherns kam jetzt von unten heraufgeflattert und ließ ihn die Zähne aufeinanderbeißen. Er mußte sich in einem Kabarett ausnehmen wie einer, der mit dem Strick um den Hals vom Galgen mitten in dieses Vergnügen grotesk hineingetragen war. Es war ein Unfug, daß das Gehirn bis zuletzt arbeitete. War denn niemand so barmherzig, ihm meinetwegen mit einem Schlag auf den Schädel das Bewußtsein auszuschütten?

Zu allem Ueberfluß lag unten im Hofe ein Grammophon zu singen an. »Sag mir noch einmal gute Nacht...«

»Ja,« stöhnte er, »gute Nacht, Hilde! Gute Nacht!« Er preßte das Gesicht in das Kissen und drückte es gegen den Mund.

Warum hört das Ding da unten nicht zu wimmern auf? Warum riß es ihm das halbe Herz entzwei? Es fehlte nur noch, daß sich jemand in das Bett legte, das auf der anderen Wandseite stand. Er mußte allein bleiben. Er konnte keinen brauchen in dieser letzten Nacht.

Das Gefürchtete trat aber erst gegen zwei Uhr früh ein, als der Chauffeur Klaus Neumann den Raum betrat und nach dem geröteten Augenpaar sah, das ihn aus zerwühltem Gesicht anblickte. »Habe ich Sie geweckt,« fragte er entschuldigend, »dann tut's mir leid.«